



## **Das Blockadezimmer der Familie Agte**

*Mit dem Thema der Leningrader Blockade ist das Museum "Das bürgerliche Petersburg" beinahe seit seiner Entstehung verbunden. Im Jahr 1938 entstand in der Iljitsch-Gasse Nummer 7 ein Museum zu Ehren von Wladimir Iljitsch Lenin. In diesem Haus mietete das spätere Haupt des sowjetischen Staates von 1894 bis 1895 ein Zimmer. Das Museum war noch nicht mal drei Jahre alt, als die Truppen der Wehrmacht den Blockadering um Leningrad schlossen. In den elf Häusern der Gasse kamen in den Jahren der Blockade über 1300 Menschen ums Leben. All die furchtbaren Monate der Blockade über setzte das Museum seine Arbeit fort.*

*Das neue Museum entstand auf Basis der Leninschen Wohnung im Jahr 1992. Es berichtet nicht nur von W.I. Lenin, sondern auch über die Geschichte dieses alten Bezirks von Petersburg, in dem ärmere Menschen wohnten. Schon seit 15 Jahren ist die Ausstellung "Das Blockadezimmer der Familie Agte" ein fester Teil des Museums. Die Einzigartigkeit der Ausstellung besteht darin, dass sie nicht aus Gegenständen unterschiedlicher Herkunft zusammengestellt ist, sondern den Blockadealltag einer einzigen Leningrader Familie zeigt: der Familie von Alexander Nikolajewitsch Agte, Professor am Technologischen Institut.*

*Im Jahr 2005 gelangten 24 auflagenstarke Lithografien aus den Serien "Leningrad in den Tagen der Blockade" und "In unserer Stadt" von Alexei Fjodorowitsch Pachomow in das Museum. Der Künstler verewigte Szenen aus dem Leben der belagerten Stadt und Episoden der Reparaturen der Schäden, die ihr durch den Krieg zugefügt worden waren. Im Jahr 1946 versah der Schriftsteller Nikolai Tichonow diese Lithografien mit Texten. So entstand das Buch "Leningrader Erzählungen". Wenn auch diese Texte untrennbar mit den Arbeiten Pachonows verbunden sind, so wurden sie in den folgenden Auflagen mit Illustrationen anderer Künstler veröffentlicht. Die Ausstellung "Leningrader Erzählungen" hat sie von neuem zusammengefügt. In der Ausstellung wurden auch Fragmente von A. Pachomows Buch "Über meine Arbeit" verwendet.*

*In den Beständen des Museums "Das bürgerliche Petersburg" werden nicht wenige Briefe und Postkarten aus den Jahren 1941 bis 1945 aufbewahrt. Darunter sind Postkarten, die im belagerten Leningrad herausgebracht wurden, selbstgemachte Postkarten und Briefe. Hinter jedem Exponat steht eine eigene Geschichte, ob freudig oder tragisch. Ganz besonders schätzt das Museum die Briefe von Wassili Afanasjewitsch Pedani, die er von Leningrad aus an seine Tochter und seinen Enkel schickte, die nach Kasan evakuiert worden waren.*

*Übersetzung aus dem Russischen: Sophie Tempelhagen*

*Die Übersetzung ins Deutsche erfolgte im Rahmen der Humanitären Geste der Bundesrepublik Deutschland zugunsten der heute noch lebenden Opfer der Leningrader Blockade. Das Projekt*



*„Humanitäre Geste“ wird vom Deutsch-Russischen Begegnungszentrum St. Petersburg (drb) in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung St. Petersburg, dem Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in St. Petersburg, der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH und dem JugendSozialwerk Nordhausen e.V. umgesetzt.*

Die Ausstellung „Das Blockadezimmer der Familie Agte“ nimmt im Museum „Das bürgerliche Sankt Petersburg“ ein ganz kleines Zimmer ein. In eben diesem Zimmer verlief während der Blockade das Leben der Familie von Alexander Nikolajewitsch Agte, eines talentierten Chemikers und Professors am Technologischen Institut. Der Nachname „von Agte“ hat deutsche Wurzeln. Träger dieses Namens siedelten sich bereits im 15. Jahrhundert in Russland an. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs hörten die Mitglieder dieser Familie auf, die Vorsilbe „von“ zu benutzen, und der Nachname erlangte einen eher französischen Klang.

Die Familie von Alexander Nikolajewitsch Agte wohnte am Sagorodny Prospekt, in einer Dienstwohnung des Technologischen Instituts. Als die Blockade begann, siedelten Alexander Nikolajewitsch, seine Frau Maria Alexejewna, ihre Tochter Galina und ihre Enkelin Nina in das kleinste Zimmer um, das von einem Kanonenofen beheizt werden konnte. Die Einrichtung dieses Zimmers wurde im Museum rekonstruiert. Alle Gegenstände dieser Ausstellung wurden von Nina Michailowna Rogosina, der Enkelin von A.N. Agte, als Spende an das Museum übergeben. Gemeinsam erzählen sie die Geschichte einer Leningrader Familie, aber jeder von ihnen hat seine eigene Stimme.

Einen wichtigen Platz im Zimmer nimmt der Kleiderschrank ein. Er wurde ein Jahr vor dem Beginn des Großen Vaterländischen Krieges von Agtes Mitbewohner Alexei Proworkin gekauft. Im Juli 1941 trat Alexei Iwanowitsch [Proworkin] dem Volkssturm bei und ging an die Front. Wenn Nina allein zu Hause blieb, verschloss „Ljoschas Schrank“ - wie ein echter Soldat - das einzige Fenster im Raum und beschützte sie so vor Druckwellen und Glassplittern. Der Schrank, der in der Familie „Ljoschas“ genannt wurde, sah seinen Besitzer nicht wieder. Während der Verteidigung Leningrads verschwand Alexei Proworkin spurlos. Es ist nicht bekannt, wo er fiel bzw. wo er begraben ist. So kam es, dass ein einfacher Schrank zu einem wahren Soldatendenkmal wurde.

Die Familie überlebte die schrecklichen Blockadetage dank der Kenntnisse des Großvaters und der Strenge der Großmutter. Alexander Nikolajewitsch persönlich inspizierte die gesamte Wohnung auf das Vorhandensein essbarer Substanzen. Maria Alexejewna führte im Haus eine strenge Ordnung des Lebensmittelkonsums ein. Die gesamte Tagesration der Familie wurde in kleine Portionen eingeteilt. Essen durfte man alle zwei Stunden, auf das Signal des Weckers. Die Großmutter schuf im Haus eine „eiserne Reserve“, die für den schwärzesten, den allerletzten Tag bestimmt war. Diese Reserve kann auch heute im Museum besichtigt werden. Neben dem Kanonenofen liegen einige Holzscheite, die noch aus jener Zeit erhalten sind. Auf der Etage aber steht eine getrocknete Kokosnuss. Die Familie hatte sie zufällig erhalten, gleich zu Beginn des Krieges. Als der Hunger begann, räumte die Großmutter sie weit nach oben auf den Schrank. Für den Fall des Eintretens einer vollkommen hoffnungslosen Zeit rechnete die Familie darauf, die Kokosnuss verzehren zu



können. Die Nuss wurde für die Familie zu einem "angebeteten" Gegenstand, ähnlich einer Ikone. Mit ihr waren Sorgen, Ängste und Hoffnungen auf die Zukunft verbunden.

Die kleine Nina war 1941 gerade erst sieben Jahre alt geworden. Ihre Verwandten versuchten sie nach Möglichkeit vor den Schrecken der belagerten Stadt zu schützen. Aber sie musste häufig allein zu Hause bleiben. Um nicht in den Luftschutzkeller zu gehen, setzte sich das Mädchen während der Artilleriebeschüsse in den Sessel des Großvaters, der an die Hauptwand gestellt worden war, und flötete laut auf einer Pflöfe. Heute kann man in diesem Sessel die Spielzeuge des Mädchens sehen. Einen besonderen Platz nimmt ein kleiner Apfel aus Watte ein. Nina bekam ihn im Januar 1942 bei einem Neujahrsfest im Puschkin-Theater geschenkt. Die Organisation von Neujahrsfesten für Kinder war in der Kriegszeit eine herausragende Leistung der Leningrader.

Im Herbst 1942 kam Nina in die Schule. Der Unterricht wurde im Licht von Öllampen abgehalten. In Ninas Familie machte man die Öllampen aus Parfümfläschchen und Reagenzgläsern. Galina Alexandrowna, Ninas Mutter, nannte dieses Gerät scherzhaft "Figassik"<sup>1</sup>. Das kleine Gerät gab nur sehr wenig Licht, es war nicht viel größer als ein Feigenblatt und konnte jeden Augenblick wie eine Sprengbombe explodieren. Denn man verbrannte in ihm nicht Kerosin oder Benzin, sondern äußerst entzündliche Flüssigkeiten wie etwa Möbelpolitur. Wie alle Öllampen rußte auch der "Figassik" fürchterlich. Das kleine Büchlein, mit dem Nina lesen lernte, enthält noch die Rußspuren des "Figassik". Beim Lesen war das Mädchen eingeschlafen und hätte fast das Büchlein verbrannt.

Nina Mutter, eine Chemieingenieurin, arbeitete Anfang 1944 weit entfernt von ihrem Haus und war ständig im Dienst. Nach Hause kam sie nur einmal pro Woche. In Ninas Familie war es üblich, die Namenstage zu feiern. An Ninas Namenstag brachte ihre Mutter ihr ein ganz einfaches Geschenk: ein kleines Körbchen, das in den Trümmern eines Hauses gefunden worden war. Nina aber prägte sich dieses Geschenk für sehr lange Zeit ein - hatte sie es doch am 27. Januar 1944 erhalten, dem Tag der Aufhebung der Leningrader Blockade.

Jeder Gegenstand in diesem Zimmer hat ein eigenes Schicksal und zeugt vom ungeheuren Mut der Menschen, die im belagerten Leningrad lebten. Nina Michailowna Rogosina gehörte zu denjenigen, die das Glück hatten, die schreckliche Blockadezeit zu überleben. Viele Jahre lang arbeitete sie als Kunstlehrerin in einer Schule, wo die von ihr herbeigebrachten Gegenstände die erste Museumsausstellung bildeten. Im Museum "Das bürgerliche Sankt Petersburg" wurde die Ausstellung "Das Blockadezimmer der Familie Agte" im Jahr 2004 eröffnet. Leider ist Nina Michailowna Rogosina im Jahr 2014 aus dem Leben geschieden. Die Museumsausstellung bewahrt die Erinnerung an sie und viele andere Kinder des belagerten Leningrad.

---

<sup>1</sup> Zusammengesetzt aus "фиг" ("fig"), deutsch "denkste" (als Weigerung), und "фугас" ("fugas"), deutsch "Sprengladung" [Anmerkung der Übersetzerin].

